

TILSITER RUNDBRIEF



Aus der Patenstadt Kiel

AUSZUG

Rundbriefausgabe: Nr.10, Jahrgang 1980/81

Seite: 19 - 24

Titel: Die Zellstoffabrik

**Autor: Eigenbericht der Zellstoffabrik
Waldhof, Hauptverwaltung Wiesbaden**

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in der
Landsmannschaft Ostpreußen

Unser Spendenkonto:

National: Förde Sparkasse BLZ 210 501 70, Konto-Nr. 124844

International: (IBAN)DE79 2105 0170 0000 124644 (BIC) NOLADE21KIE

Die Zellstoffabrik

Eigenbericht der Zellstoffabrik Waldhof, Hauptverwaltung Wiesbaden

Als in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Industrie in Deutschland sich mächtig entwickelte, dehnten sich auch die Unternehmungen in Tilsit aus. Im Jahre 1881 gab es neun Schneidemühlen, die etwa vier- bis fünfhundert Arbeiter beschäftigten. Die Tilsiter Sägewerke versandten den Hauptteil ihrer Bretter, Bohlen und Grubenhölzer auf Kähnen nach Memel oder Königsberg, von wo aus sie nach Übersee verschickt wurden. Ein kleinerer Teil wurde mit der Eisenbahn verfrachtet. In der Folge machte sich jedoch der Wettbewerb der russischen Sägemühlen immer stärker bemerkbar, die die geschnittenen Hölzer über Riga und Petersburg verfrachteten. Der Niedergang der Tilsiter Sägewerke schien unaufhaltsam zu sein, so daß sich die Unternehmer nach neuen industriellen Möglichkeiten umsehen mußten. Als sich die Schneidemühle auf dem sogenannten Ziegenberg auf der Mühleninsel nicht mehr rentierte, bemühte sich ihr Eigentümer, Kommerzienrat Robert Albrecht, Interessenten für den Bau einer Sulfitzellstoff- und Papierfabrik zu gewinnen. Seine Bemühungen hatten Erfolg: Im Sommer 1897 konnten auf der Mühleninsel die Fundamente für die neue Fabrik gelegt werden, nachdem die Schneidemühle abgetragen war. Am 9. Oktober wurde die Firma „Zellstoffabrik Tilsit GmbH“ gegründet. Zweck des Unternehmens war die Herstellung von Sulfitzellstoff und verwandten Erzeugnissen. Geschäftsführer wurde Max Scharff. Das Stammkapital der Gesellschaft betrug 670 000 Mark. Das Grundstück hatte eine Größe von etwa 12 ha.

Mit dem Bau der Fabrik wurde im März 1898 begonnen, am 1. Juni standen die Gebäude fertig da, und am 1. September desselben Jahres liefen bereits alle Maschinen. Gleichzeitig mit der Zellstoffabrik wurde auch eine Papierfabrik errichtet.

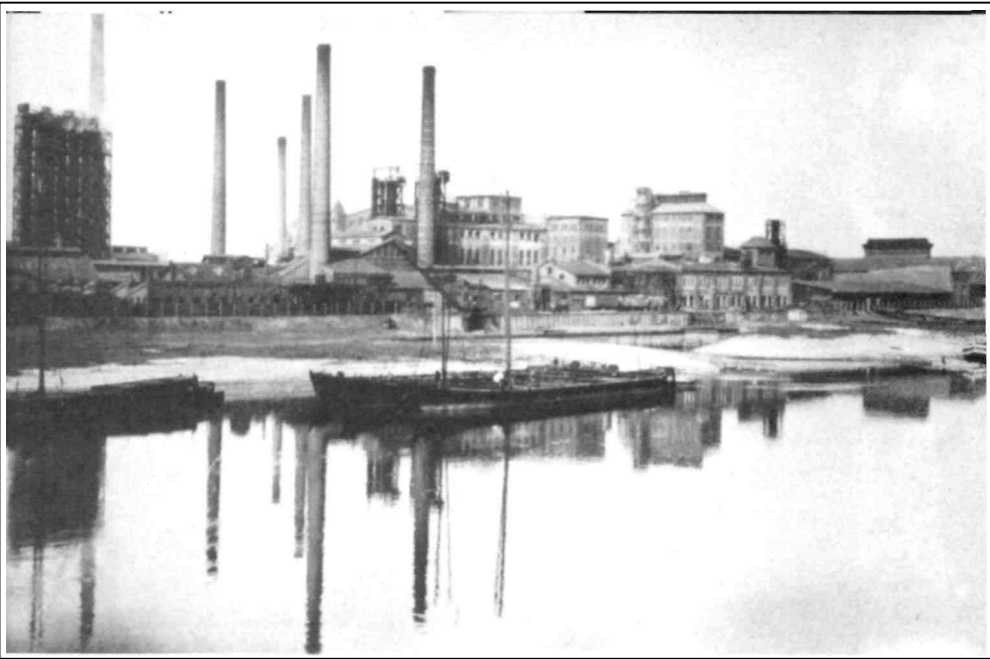
Am 17. November 1899 wurde die GmbH in eine Aktiengesellschaft „Zellstoff-Fabrik Tilsit AG“ umgewandelt. Um einen Holzlagerplatz für das Werk zu gewinnen, wurde auch die zweite Schneidemühle auf der Mühleninsel abgebrochen. Die Belegschaft der Fabrik betrug am 31. Dezember 1900 343 Mann. Der Absatz der Erzeugnisse bot keine Schwierigkeiten. Zu den ersten vier Kochern kamen in den Jahren 1901 und 1902 zwei weitere. Vier Jahre später, 1906, wurde die Fabrik durch eine zweite Anlage mit neun Kochern und zwei Entwässerungsmaschinen, einem eigenen Kesselhaus und eigener Kraftstation erweitert, der später auch noch eine Bleicherei angegliedert wurde. Die Kapazität des Werkes betrug damals etwa 60 000 t gebleichten und unbleichten Zellstoff im Jahre.

Um diese Zeit plante der Geheime Kommerzienrat Haas, einer der Gründer der Zellstoffabrik Waldhof in Mannheim, den Bau einer neu-

en Zellstofffabrik in Ostpreußen. Er suchte durch Anzeigen in den Tilsiter Tageszeitungen ein geeignetes Gelände an der Memel in der Nähe von Tilsit. Es war klar, daß der Zellstoff-Fabrik Tilsit die Aussicht auf die Errichtung eines neuen Werkes durch die Zellstofffabrik Waldhof, damals das bedeutendste Unternehmen dieser Art in der Welt, außerordentlich bedrohlich erscheinen mußte. Auf die Anzeigen in den Tageszeitungen meldete sich der Sägewerkbesitzer Stefan Stark in Ragnit / Memel, der ein ausgedehntes Gelände im Anschluß an sein Sägewerk am Strom besaß. Zwischen Stark und Haas kam es zu Verhandlungen wegen des Erwerbs dieses Grundstückes. Mit dem von Stark bereits unterzeichneten Vertrag in der Tasche nahm Geheimrat Haas dann die Verhandlungen mit der Zellstoff-Fabrik Tilsit AG auf, die noch im Jahre 1907 zur Fusion führten. Waldhof verzichtete dafür auf den Bau einer eigenen Fabrik. Der Fusionsvertrag wurde am 29. Oktober 1907 in Berlin von den Herren Carl Haas, Dr. Hans Clemm, Hans Brier und Günther Albrecht unterschrieben und auf der außerordentlichen Generalversammlung der Zellstofffabrik Waldhof am 3. Dezember 1907 in Mannheim genehmigt. Damit hatte Waldhof festen Fuß in Ostpreußen gefaßt, ein Schritt, der sich in der Zukunft als außerordentlich günstig erwies. Das Fabrikgrundstück, das die Tilsiter AG einbrachte, war rund 50 ha groß, wovon 24 ha bebaut waren und durch mehrere Anschlußgleise mit der Staatsbahn verbunden wurden. Auf dem Gelände waren etwa 6 km Schmalspurgleise verlegt. Die Maschinenanlagen mit einer Dampfkraft von 3 530 PS entsprachen den damaligen Anforderungen.

Die technische Leitung der Zellstofffabrik Waldhof, Werk Tilsit hatte von 1907 bis 1917 Hans Brier. Günther Albrecht, der Neffe des Gründers der früheren Zellstoff-Fabrik Tilsit AG, des Kommerzienrats Robert Albrecht, trat zunächst als Prokurist und kaufmännischer Leiter in die Firma ein und wurde später in den Vorstand berufen. Nach dem Tode des Direktors Brier im Jahre 1917 übernahm Direktor Albrecht die Leitung. Im Jahre 1922 wurde er nach Mannheim berufen. Sein Nachfolger in der kaufmännischen Leitung wurde Franz Hedermann, bis sie im Jahre 1934 auf die Hauptverwaltung übergang. Die technische Leitung übernahm von 1917 bis 1923 Hugo Staudinger. Dann wurde das 1909 errichtete und 1922 zu Waldhof gekommene Zellstoffwerk Ragnit mit dem Werk in Tilsit unter der Leitung von Direktor Heinrich Ries zusammengefaßt, dem im Jahre 1939 Walter Leupold folgte.

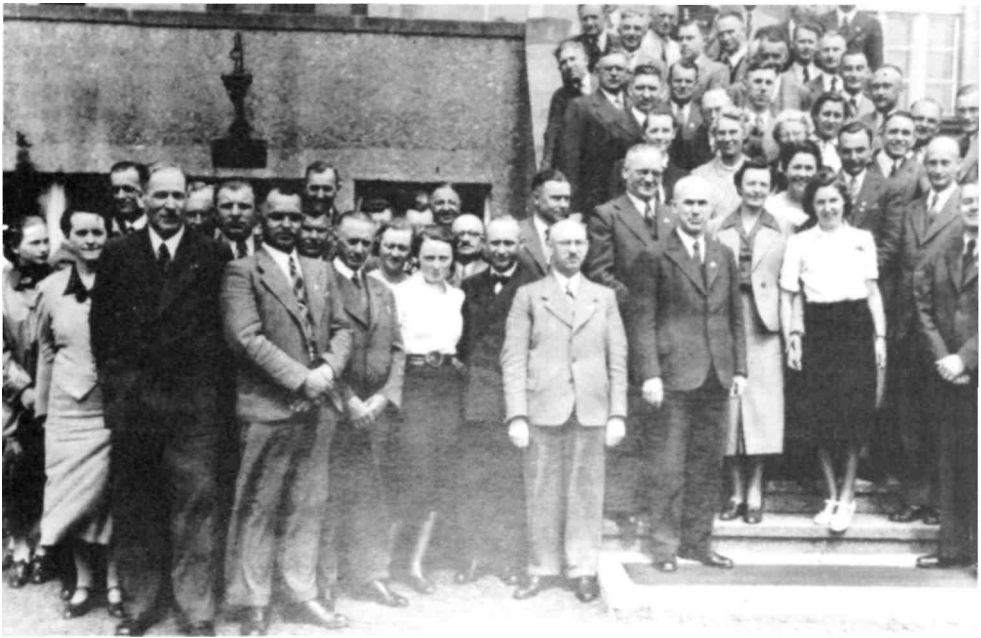
Die Erzeugung, die im Jahre 1907 rund 38 500 t betrug, wurde von Jahr zu Jahr gesteigert und erreichte 1913 rund 70 000 t. In diesem Jahr wurde das Werk um die Anlage III mit zwei Kochern und einer dritten Papiermaschine vergrößert. Das notwendige Wasser wurde durch eine eigene Pumpstation mit einer Förderung von 100 cbm in der Minute aus der Memel entnommen.



„Die Zellstoff — wie sie bei uns kurz genannt wurde — von Übermemel aus gesehen



Das Verwaltungsgebäude der Fabrik



Ein Teil der Belegschaft vor dem Verwaltungsgebäude.

Unter den abgebildeten Personen befinden sich: Die Prokuristin Erich Vetter und Ernst Hoffman; die Handlungsbevollmächtigten Otto Sedat und Ernst Tissys; der Betriebsleiter Dr. Karl Steinacker, der Ingenieur Johannes Schaer, der Telefonist Paul Feuersänger, der Bautechniker Oskar Eggert, der Architekt Hans Bock, die Angestellten Kurt Werner, Johannes Rosenhagen, August Seitz, Hermann Rasch, Ernst Kieselbach, Günther Krumreich, Waltraut Krumreich geb. Froese, Herbert Michaelis, Berta Wengert, Me-Werner, Johannes Rosenhagen, August Seitz, Hermann Rasch, Ernst Kieselbach, Günther Krumreich, Waltraut Krumreich geb. Froese, Herbert Michaelis, Berta Wengert, Meta Neiss, Gertrud Ewerling, Bruno Mueller, Willi Huhn, Otto Gallein, Walter Romeike, Ernst Mielke, Herbert Packulat, Bruno Jonuleit, Marta Wisselinck, Margarete Wisselinck geb. Kirklies, Erich Neubacher, Hans Melhorn, Max Brandt, Bernhard Mittner, Fritz Adomeit, Helmut Reichert, Erna Walter, Paul Zietmann, Hermann Krewald, Frieda Goetz, Elfriede Paulat, Erich Westphal, Artur Hübner, Bernhard Leppert, Erich Buttge-reit, Gustav Abromeit, Hans Meihöfer, Paul Born, Heinrich Woydt, Lisbet Schmidt und Gertrud Philipp.

Fotos: Archiv

Als der erste Weltkrieg ausbrach, stand das Werk in voller Blüte. Diese günstige Entwicklung wurde durch die Kriegereignisse jäh unterbrochen. Die Büros und Fabrikräume leerten sich in wenigen Tagen. Von der 1 200 Mann zählenden Belegschaft wurden 950 Mann einberufen, was zur Folge hatte, daß die ganze Fabrik stillgelegt werden mußte. Erst nach längerer Zeit konnte, freilich mit unzulänglichen Mitteln und nach Einstellung von Kriegsgefangenen, der Betrieb teilweise wieder in Gang gesetzt und recht und schlecht aufrecht erhalten werden.

Schwierig wurde die Kohlenversorgung, denn bis zum Ausbruch des Krieges war die ganze ostpreußische Zellstoffindustrie in der Haupt-

sache mit der billigen englischen Kohle versorgt worden, die auf dem Seeweg zu niedrigen Frachtsätzen nach Memel und Königsberg geliefert wurde. Jetzt mußte die Kohle aus deutschen Revieren herbeigeschafft werden. Die Erzeugung des Werkes sank infolgedessen im Jahre 1915 auf rund 19 000t Zellstoff und 1 700t Papier. In den folgenden Kriegsjahren konnte der Ausstoß an Zellstoff wieder auf über 30 000 t gesteigert werden, bis der Zusammenbruch und Umsturz das Werk erneut zum Stillstand brachte. Das Versailler Diktat machte infolge der neuen Grenzverschiebungen große Umstellungen nötig. Die Schwierigkeiten schienen fast unüberwindlich, und das Jahr 1919 bedeutete mit einer Erzeugung von nur 2 000 t Zellstoff einen Tiefstand in der Entwicklung des Werkes.

Im folgenden Jahr ergaben sich neue schwere Erschütterungen durch die fortschreitende Entwertung der Mark und den widerrechtlichen Eingriff Litauens, das die Memel an der polnisch-litauischen Grenze sperrte. Diese Maßnahme hatte eine starke Verminderung der Holzeinfuhr aus Polen und die Stilllegung der meisten Sägewerke Nordostpreußens zur Folge. Die Zellstoffindustrie mußte sich nach anderen Holzversorgungsmöglichkeiten umsehen. Nur 10 % ihres Holzbedarfs konnte aus Deutschland gedeckt werden; polnisches Holz mußte zum großen Teil auf dem Bahnwege herangeschafft werden, da die Grenzsperrung die Ausnutzung des billigen Wasserweges über die Memel erschwerte. Infolgedessen mußten die Zellstoffwerke ihren restlichen Holzbedarf auf dem finnischen und kanadischen Markt decken. Erst vom Jahre 1933 an konnten wieder größere Mengen auf der Memel herangeflößt werden und in den Jahren 1935 bis 1936 bezog auch das Werk Tilsit sein Holz wieder zum großen Teil aus eigenen Waldungen, aus Lettland, Polen und aus der Umgebung von Leningrad.

Das über die Ostsee ankommende Holz wurde im Kornhaushafen, den das Werk vom Staat gepachtet hatte, aus den flachen Holzkähnen ausgeladen. Später wurden jedoch noch zwei eigene Häfen angelegt und drei große Schwimmkräne aufgestellt. Außer dem Holz kamen auch andere Roh- und Hilfsstoffe über die See zum Werk: Schwefelkies aus Stordoe (Norwegen), Kalkstein aus Gotland und Kohle aus Westfalen. In den rund dreißig Dampfkesseln des Werkes wurden jährlich rund 135 000 t dieser Kohle verfeuert.

Trotz aller Schwierigkeiten stieg die Erzeugung des Werkes Tilsit in dem Jahrzehnt von 1920 bis 1930 stetig an und erreichte für Zellstoff fast die Jahresmenge von 100 000 t. Noch während des Weltkrieges war eine Sulfitspirtfabrik angegliedert worden, die im Laufe der Jahre durch Aufstellung größerer Destillierkolonnen einen Stundendurchsatz bis zu 150 cbm erreichte. 1931 wurde ferner eine Anlage zur Gewinnung von absolutem Alkohol gebaut.

Durch die Weltkrise der dreißiger Jahre wurde die Erzeugung des Werkes nur verhältnismäßig geringfügig beeinflusst. Seine Rekorderzeugung erreichte es 1937 mit 107 000 t Zellstoff, 13 000 t Papier und 74 000 hl Sprit. Der Grundbesitz wurde durch weiteren Zukauf abgerundet und umfaßte am Ende des zweiten Weltkrieges rund 54 ha. Das Gelände zieht sich östlich und westlich der Eisenbahnbrücke über die Memel etwa zwölfhundert Meter am Strom entlang.

Die Gesamtzahl der Belegschaft war vor dem zweiten Weltkrieg bis auf 1 800 Mann angewachsen. An Löhnen und Gehältern wurden jährlich etwa 4,5 Mio. Mark bezahlt, die zum großen Teil dem Tilsiter Wirtschaftsleben zugute kamen. Die Zellstofffabrik war auch in anderer Beziehung der wichtigste Wirtschaftsfaktor im Leben der Stadt Tilsit. Der größte Prozentsatz des gesamten Güterumschlages über Schiff und Bahn entfiel auf das Werk. Die Arbeiterschaft stammte zum großen Teil aus kleinbürgerlichen- und Landarbeiterkreisen Ostpreußens. Um den Arbeitern die nötige Ausbildung zu geben, wurde im Jahre 1939 im Werk Tilsit eine Lehrlingswerkstätte eingerichtet und zwei Jahre später das betriebliche Berufserziehungswerk aufgebaut. Die Wohnverhältnisse der Arbeiter waren günstig. Die „Ostpreußische Heimstätte“ und die Stadt Tilsit erbauten in den Vorstädten und am Stadtrand in gesunder Lage Siedlungshäuser, zu denen auch ein großes Stück Gartenland gehörte. Die Zellstofffabrik gewährte ihren Arbeitern unverzinsliche Darlehen zum Kauf eines solchen Hauses und der Arbeiter tilgte das Darlehen in Raten von 5 Mark monatlich. Wie in allen Werken der Zellstofffabrik Waldhof bestanden auch in Tilsit umfangreiche Wohlfahrtseinrichtungen für Angestellte und Arbeiter. Eine Fabrikkrankenkasse, die gegenüber der allgemeinen Ortskrankenkasse erhebliche Mehrleistungen gewährte, und eine aus der Belegschaft hervorgegangene Gemeinschaftshilfe, die unter anderem ein Sterbegeld bis zu dreihundert Mark für Betriebsangehörige, ihre Frauen und Kinder auszahlte, standen der Gefolgschaft in Tagen der Krankheit und Not zur Verfügung.

Der zweite Weltkrieg schlug dem Werk tiefe Wunden. Große Teile der Anlagen wurden durch Spreng- und Brandbomben beschädigt, dennoch arbeitete die Fabrik bis zum Jahre 1944 weiter. Die Zellstoffanlagen wurden am 27.8.1944 durch Bombenwurf zerstört. Nur vier verkohlte Laugenturmschlote blieben stehen und mußten später gesprengt werden. Im Oktober wurde das Werk wegen Feindnähe geräumt. Es gelang, einen Teil der Maschinen herauszuschaffen, die später in Westdeutschland Verwendung fanden. Das Werk fiel in die Hände der Russen, die mit Hilfe deutscher Gefangener eine neue Kraftanlage errichteten und die Fabrik wieder in Betrieb nahmen. Was und wieviel dort heute erzeugt wird, darüber haben wir keine Mitteilungen.